

Zur Einführung

Die Märchen des dänischen Dichters Haas Christian Andersen (1805 bis 1875) werden zur Kategorie der 'Kunst-Märchen' gerechnet; aber einer Erzählung wie der von des Kaisers neuen Kleidern konnte lediglich die Verlegenheit um eine treffendere Bezeichnung den Namen 'Märchen' zudiktieren: im Grunde handelt es sich hier um eine jener dichterischen Erfindungen, die sich keiner der gängigen Literaturkategorien anbequemen; sie ist Märchen, Anekdote, Fabel, Satire und ironische Glosse in einem - und nichts von all dem. Das Wunderbare bleibt außerhalb; die phantastisch-irrealen Züge der Geschichte haben die Funktion, das Komische drastisch zu verstärken und Angriffsflächen zu schaffen für die Ironie. Das satirische Moment tritt zunächst stark hervor; es entschärft sich jedoch rasch: der Kaiser, zunächst als Kleidernarr vorgestellt, fällt nicht seiner Marotte, sondern dem unbedachten Verlangen nach Möglichkeit und Maß gerechter Menschenbeurteilung zum Opfer. Er wird betrogen, weil er den fortwährenden Betrug, mit dem der sein Selbst durchhaltende Mensch die starre Forderung von Konvention und Institution beantwortet, aufzudecken gewillt ist. Demgegenüber bleiben Motivationen wie Eitelkeit, Höflings-Heuchelei, Leichtgläubigkeit usw. akzidentiell und von sekundärer Bedeutung.

Andersens 'Märchen' von des Kaisers neuen Kleidern bietet sich für eine Dramatisierung geradezu an: in einer einzigen, infolge innerer Gleichartigkeit der Situationen rasch sich beschleunigenden Bewegung erreicht die Handlung ihren Höhepunkt. Durch die Worte eines Kindes, die den Umschlag herbeiführen, wird die notwendige dramatische Gegenbewegung in Gang gesetzt - aber eben nur dies: dann bricht die Erzählung ab. Die Dramatisierung fügt einen erneuten Umschlag hinzu: noch einmal spricht das Kind und noch einmal wandelt sich die Situation, den versöhnenden, lehrhaft-moralisierenden Schluß ermöglichend.

1. Bild. - Im Vorzimmer des Kleiderkabinetts warten die Höflinge auf das Erscheinen des Kaisers; warten und langweilen sich. Seine Majestät, von weibischer Eitelkeit besessen, hat sich zur täglichen Inspektion ihrer Garderobe zurückgezogen. In einem Terzett beklagen der General, der Finanzminister und der Theaterdirektor ihre erzwungene Untätigkeit und die Vernachlässigung der Staatsgeschäfte, die infolge der Kleiderbesessenheit des Kaisers dem Ruin nahe sind. Ihr Lamentieren wird vom eintretenden Hofmarschall unterbrochen. Dieser berichtet den mißmutigen Höflingen von zwei Männern, die vor kurzem am Hof erschienen seien und dem Kaiser Kleider von nie gesehener Schönheit zu machen versprochen; diese Kleider sollten überdies eine höchst wunderbare Eigenschaft besitzen: für jeden nämlich, der unverzeihlich dumm

sei oder für sein Amt nicht taugte, seien sie - unsichtbar! - Der Hofmarschall, der im Auftrag des Kaisers das Werk der Wunderschneider begutachten soll, eilt davon und läßt die zwischen Entsetzen und Unglauben schwankenden Höflinge zurück.

2. Bild. - Bei Christian und Jacques. Die beiden Wunderschneider bekennen sich freimütig zu ihrer 'Kunst aus Luft und blauem Dunst' und machen sich über die Leichtgläubigkeit des Hofes lustig. Die Musik parodiert moderne Tanzrhythmen und stellt dabei die Tätigkeit der imaginären Webstühle dar, auf denen, aus dem Material menschlicher Eitelkeit und Neugier, des 'Kaisers neue Kleider' entstehen. Als der Hofmarschall erscheint, entwickelt sich eine Szene ironischer Devotion. Christian und Jacques zeigen bereitwillig ihre 'herrlichen Stoffe' vor und schildern dem Höfling deren Schönheit in höhnischer Steigerung. Rasch verwandelt sich die Bestürzung des Hofmarschalls in heuchlerisch-beistimmende Bewunderung. Die Rechnung der beiden Wunderschneider mit der menschlichen Schwäche geht auf; triumphierend schicken Christian und Jacques dem abziehenden Hofmarschall ihren Spottgesang nach.

3. Bild. - Neugier treibt die Menschen auf die Straße - in diesem Falle vor das kaiserliche Schloß, wo hinter einem Fenster die Schatten von Christian und Jacques zu sehen sind. Das Schattenspiel, von den beiden Wunderschneidern bewußt inszeniert, versetzt vor allem die Frauen unter dem Volk in Verzückerung; eine der Frauen (Solosopran) macht sich zur Wortführerin der versammelten Menge und stachelt deren blinde Erregung zur Hysterie auf. - Ein Diener verkündet das Nahen des Kaisers, der, übertrieben prächtig gekleidet, die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich zieht. Der Kaiser verwundert sich über den Menschenauflauf vor seinem Schloß zu so später Stunde; als er aber den Grund erfahren hat, verspricht er dem Volk für den kommenden Tag einen Triumphzug, bei dem er sich in seinen wunderbaren neuen Kleidern zeigen wird. Die Menge läuft begeistert auseinander, um Häuser und Straßen festlich zu schmücken.

4. Bild. - Kaiser und Gefolge im Thronsaal in nervöser Erwartung des großen Augenblicks. Christian und Jacques tänzeln, des Kaisers 'neue Kleider' auf den Armen tragend, herein. Verwirrung erfaßt die Hofgesellschaft: wo sind denn nun diese neuen Kleider? Zum dritten Mal vollzieht sich jetzt der Umschwung von kritischer Nüchternheit zu heuchlerisch-überschwänglicher Entzückerung, diesmal ausgelöst vom Hofmarschall, der blindlings in den Hymnus der beiden Wunderschneider einstimmt. Kaiser und Höflinge übertrumpfen sich gegenseitig mit Ausdrücken ekstatischer Begeisterung, auf deren Höhepunkt Christian und Jacques in einem feierlichen Arioso zu Hofschneidern und Hofwebern ernannt werden und reiche Belohnung erhalten. Damit sind sie entlassen.

Der Kaiser, von seinen Höflingen bedient, rüstet sich zum Triumphzug.

5. Bild. - Mit Hochrufen empfängt das Volk den kaiserlichen Triumphzug. Unter dem Baldachin würdevoll einherschreitend, nimmt der Kaiser die Ovationen stolz und gerührt entgegen. Alle Stimmen vereinen sich zu begeistertem Jubel. Da aber tritt der Umschlag ein: die schlichte Feststellung eines Kindes, daß der Kaiser ja gar keine Kleider an habe, läßt den Schleier der Heuchelei und des Selbstbetrugs zerreißen und gibt den Vorwitz des kleidernärrischen Monarchen der Lächerlichkeit preis. Der Skandal ist da. Der Kaiser, aus seinem Wahn erwachend, spricht sich schuldig. Er ist bereit, die öffentliche Blamage ohne Beschönigung auf sich zu nehmen. Nun aber spricht das Kind zum zweiten Mal und erweckt in der Menge das Bewußtsein ihrer Mitschuld. Die Lüge entlarvt sich. Mit erneuten Hochrufen stellt sich das Volk schützend vor den Kaiser. - In der Schlußfuge wird, absichtlich moralisierend und damit in die Nähe ironischer Auflösung gerückt, das Fazit gezogen: jeder schlage sich an die eigene Brust. Über Spott und Gelächter erhebt sich die versöhnende Einsicht von der Schwäche, an der alles Menschliche teilhat.

Der einunddreißigjährige Genzmer-Schüler Bertold H u m m e l hat die einzelnen Szenen in strengen musikalischen Formen zusammengefaßt. Die Instrumentation unterstreicht das Groteske der jeweiligen Situation, ohne jedoch rein illustrativ zu bleiben. Der Komponist setzt neben Solisten und Chor ein sparsam besetztes Kammerorchester ein - vier Holzbläser, eine Trompete, drei Bratschen, zwei Celli, ein Kontrabaß und Klavier, ergänzt durch ein reichhaltiges Schlagwerk, das von zwei Spielern besorgt wird.